

# Lodzzer Tageblatt

Abonnementpreis für Wozj:

Jährlich 8 Rbl., halb. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postverendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajzman & Frenkler, Senatorsta 18.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Lodzzer Tageblatt.“

Wir laden zu zahlreicher Betheiligung ergebenst ein und bemerken, daß Abonnements, außer in unserer Expedition, gegen Vorausbezahlung auch in den hiesigen Buchhandlungen und bei Herrn H. Andersch angenommen werden.

Die bis Schluß des gegenwärtigen Quartals noch erscheinenden Nummern liefern wir den neuen Abonnenten gratis.

Die Redaktion des „Lodzzer Tageblatt“, Dzielnas-Straße Nr. 13.

GRAND RESTAURANT im Concerthause.

Stamm-Frühstück à 20 Kop.

Mittagstisch

aus 5 und 6 Gängen bestehend, im Abonnement à 45 und 60 Kop.

Abendbrot (2 Gänge) à 30 Kop. (8—3)

Jeden Donnerstag FLAKI. L. Beck.

## Inland.

St. Petersburg.

Die Gesellschaft zur Hilfeleistung auf dem Wasser hat, wie die „Pet. Wob.“

berichten, seit ihrem Bestehen an verschiedenen Punkten des Reiches gegen 900 Rettungsstationen, Leuchttürme, Asyle für Schiffbrüchige etc. gegründet. Im Laufe des letzten Jahres hat die Gesellschaft 48 Schiffbrüche durch rechtzeitige Hilfe verhindert und 275 Ertrinkende gerettet. — Nach langen, wiederholten Versuchen hat die genannte Gesellschaft beschlossen, bei ihren sämtlichen Kreuzerbooten, Dzan- und Süßwasser-Stationen den Gebrauch des Dels zur Stillung eines hohen Seeganges einzuführen, wovon sie zirkulariter sämtliche Verwaltungen der Rettungsbezirke in Kenntniß setzte.

Reval. Eine Commission, die sich mit der Ausarbeitung der Frage über Einführung der Gymnastik in den unter dem Ministerium der Volkswirtschaft stehenden mittleren Lehranstalten beschäftigt, hat sich dahin ausgesprochen, daß es nicht angeht, für den Unterricht in der Gymnastik an den Gymnasien eine Ergänzungsstunde einzuführen, sondern daß für denselben die Zeit aus der Zahl der Stunden zu gewinnen ist, die für den Unterricht in den anderen Gymnasialfächern angewiesen sind. Zur allendlichen Entscheidung dieser Frage ist nunmehr, wie der „Revaler Beobachter“ den „Hosoczn“ entnimmt, in diesen Tagen eine Konferenz sämtlicher Directoren der mittleren Lehranstalten der Residenz zusammenberufen worden, die nach eingehender Berathung zu dem Beschluß gelangte, daß es unmöglich ist, den von der Commission gestellten Antrag unter den jetzigen Umständen zu verwirklichen, sollte nicht der ganze Lehrplan in dem Umfange, wie er durch den geltenden Ustaw für Gymnasien und Progymnasien vom Jahre 1872 bestimmt ist, umgestoßen werden; deshalb beschloß die Konferenz zeitweilig den Unterricht in der Gymnastik an den mittleren Lehranstalten auf früherer Grundlage zu belassen, mit dem Unterschiede jedoch,

daß der Unterricht dieses Gegenstandes hauptsächlich Personen übertragen werde, die speciell hierfür in den im Sommer dieses Jahres abgehaltenen gymnastischen Coursen ausgebildet worden sind.

## Aus der russischen Presse.

Ueber die Resultate der Entrevue in Osborne berichtet, etwas sehr verspätet, der Pariser Korrespondent der „Moed.“ Bz.:

Freilich meint derselbe, daß die wahren Beziehungen Englands zur Triple-Allianz seit der Besuchreise Kaiser Wilhelm II. nach Osborne erst jetzt klar zu werden beginnen.

Demnach sei nicht daran zu zweifeln, daß Lord Salisbury in seiner Nachgiebigkeit gegenüber Deutschland einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan habe. Ohne irgend eine formelle Konvention mit der deutschen Regierung abzuschließen, habe er Kaiser Wilhelm mündlich versprochen, allen seinen Einfluß auf die Königin Victoria und das englische Parlament dazu zu benutzen, um der Triple-Allianz für den Fall eines europäischen Krieges die Hilfe Englands zuzusichern.

Aus zuverlässigster Quelle will der Korrespondent erfahren haben, daß hierfür nachstehende Formel ausfindig gemacht worden:

„Im Falle eines Krieges hat England die Frage klarzustellen, ob die kriegsführenden Mächte irgend eines seiner Interessen auf dem Mittelmeere oder am Bosphorus bedrohen; sobald — falls die englischen Staatsmänner zur Ueberzeugung gelangen sollten, daß diese Interessen gefährdet erscheinen, so werden die Seemacht und sogar die Landarmee der vereinigten Königreiche zur Vertheidigung der gefährdeten Interessen aufgegeben, wobei England gegebenenfalls es so einrichtet, daß seine Handlungen den

Mächten des Dreiebundes, die am Kriege theilhaftig sind, zum Nutzen gereichen.“

Mit anderen, einfacheren Worten also — bemerkt der Korrespondent hierzu — heißt das nichts weiter, als, daß das England des Lords Salisbury die Rufen und die Flotte Italiens vor Angriffen seitens der Franzosen und die Territorien des Sultans am Bosphorus vor Angriffen der Russen schützen wird.“

(Deut. St. Pet. Bzg.)

## Ausländische Nachrichten.

Die österreichische Regierung hat dem Antisemitismus wieder einen empfindlichen Streich versetzt. Der von dem Führer desselben, Ritter von Schönerer, gegründete „Deutsch-nationale Verein“ ist durch Verfügung des Ministeriums aufgelöst worden. Die Auflösung wird damit begründet, daß der Verein durch die Begünstigung des Abg. Türk zu dessen landesverrätherischer Aeußerung anlässlich der Wehrdebatte im Reichsrathe, sowie auch sonst sich offen auf einen, der österreichisch-ungarischen Monarchie feindseligen, sohin unpatriotischen und staatsgefährlichen Standpunkt gestellt habe. Ebenso habe der Verein der Verbreitung des Antisemitismus den regsten Vorschub geleistet, welcher geeignet sei, die Bevölkerung durch Verhetzung und Verschärfung der nationalen, sowie der konfessionellen Gegensätze aufzureizen. Ferner habe der Verein durch Uebersendung eines Begrüßungsschreibens an den Antisemitentag in Wochum seinen statutenmäßigen Wirkungsbereich überschritten.

In Oesterreich herrscht große Aufregung darüber, daß der Fürst Alois Bichstein, der Führer der Kerikal-

## Ein modernes Mädchen.

Von

Adele Crepaz.

(Schluß.)

„Ich habe wohl davon gelesen“, entgegnete sie, „habe aber diese Naturerscheinung noch nicht selbst beobachtet. Vielleicht bedarf es einer lebhaften, aufgeregten Phantasie und ich bin nicht romantisch, wie Sie wissen.“

„Aber versuchen Sie es doch heute“, sagte ich bittend und reichte ihr mein Perspectiv. „Fassen Sie nur die lichten Contouren in's Auge, nicht die dunklen, — dann tritt Ihnen das Bild ganz deutlich entgegen.“

„Ach ja — ich sehe es schon, der männliche Kopf zeigt sich im Profil, er hat eine starke Nase, aufgebogenes Kinn und einen Schnurrbart. Fast sieht es aus, als ob er einen breiten, ungeschlagenen Kragen hätte.“

„Und sehen Sie auch das weibliche Antlitz?“

„Ja, aber etwas verschwommen, mit herabwallendem Haar.“

Undwillkürlich erinnerte ich mich der herrlichen Verse Zamboni's, die ich unzählige Male gelesen und sprach sie halblaut für uns Beide hin:

„Sur l'inton se' j'ich aus dem zarten Duft  
Schneiger Dämmerung, etwas geneigt,  
Dein edles, leuchtend schönes Antlitz tauchen.“

Du reißt die Wange dar; Dein zartes Haupt  
Scheint in der Fluth des aufgelösten Haars  
Zu schweben, das zum Nacken niederwallt.  
Es ist zum Küssen . . . . .“

Ich hielt inne. Ueberwältigt von meinen Gefühlen neigte ich mich zu ihr hinüber, so nahe, daß ihr leicht gewelltes Haar mein Gesicht berührte. Da drückten meine Lippen einen heißen Kuß auf ihre Wange. Sie blieb regungslos, nur eine flammende Röthe zog über ihr schönes Gesicht. Ich schlang meinen Arm um sie und unsere Lippen vereinten sich zu einem seligen Kuß.

„Dittlie“, sprach ich leise, „liebst Du mich?“

„Wie dürfte ich sonst . . .“ erwiderte sie zögernd.

„Diti — Dittlie — Diti“, klang es plötzlich vom nahen Ufer und schon hörten wir herannahende Schritte und stinige Gestalten kamen zwischen der niederen Gebüsch hervor. Jetzt standen sie vor uns. Reife, mit erregter Stimme flüsterte ich der Geliebten zu: „Dittlie, willst Du mir gehören — für's ganze Leben?“ — Doch dazwischen klangen schon die lauten, lachenden Stimmen der jungen Mädchen; sie hatten Dittlien überall gesucht und kamen, sie im Namen ihrer Mutter abzuholen. Wir trennten uns, ohne daß es uns an jenem Abend gegönnt war, uns ohne Zeugen zu sprechen. Dittlie bewahrte ihre Ruhe, ihre Unbeängigkeit, mir wurde der Zwang so unerträglich, daß ich mich bald auf mein Zimmer flüchtete. Ich war so aufgeregt, wie man es in entscheidenden Augenblicken zu sein pflegt; die Uhr schlug Mitternacht und ich hatte weder Ruhe noch Schlaf

gefunden. Mächtige Empfindungen durchströmten mir das Herz. Dieses stolze, herrliche Mädchen sollte mir gehören, mir ganz allein; sie würde ihren schönen Kopf an meine Brust lehnen, zu mir aufblicken und ihre keuschen Lippen würden mir zarte Liebesworte zuflüstern. Wie stark mußte auch ihr Empfinden sein, wenn sie es bis dahin noch nie verstanden, wenn sie mit demselben gegeist bis zur seligen Stunde! Und liebte sie mich auch wirklich, liebte sie mich mit jener großen, tiefen Liebe, die ich von dem Weibe, das ich liebe, verlange? Mein alter Scepticismus überfiel mich — ich entwarf Pläne um Pläne, gab sie wieder auf, bis ich an einem Entschluß festhielt.

Der nächste Abend bot mir die ersehnte Gelegenheit, mit Dittlien allein zu sprechen.

„Dittlie“, begann ich leise, „Sie sind mir gestern die Antwort auf meine Frage schuldig geblieben. Wollen Sie meine Frau werden, Dittlie?“

Sie senkte ihre Blicke und schwieg; ich aber führte den entworfenen Plan rasch aus. Ich sagte ihr, daß meine Stellung mir erst in zwei Jahren erlaube, sie heimzuführen, daß ich ihr eine sorglose, aber bescheidene Existenz bieten könne. Ich drückte mich in bestimmten Zahlen aus. Ich fügte noch hinzu, daß ich kein Vermögen besitze und fühlte im Eifer meiner Rede kaum, daß ich eine Unwahrheit gesagt hatte.

Dittlie hörte meine Auseinandersetzungen ohne Einwendung an und erklärte mir dann mit ruhiger Stimme: „Ich kann nicht Ihre Frau werden und will Ihnen auch die Ursache offen bekennen. Ich passe nicht in bescheidene Verhältnisse. Man hat mich nicht gelehrt, zu entbehren, mich einzuschrän-

ken; vielleicht mit Unrecht, denn ich besitze kein Vermögen. Papas Einkommen erlaubt uns, sehr angenehm, fast luxuriös zu leben und Mama nimmt mit Bestimmtheit an, daß ich eine ebenbürtige Partie machen werde. Ich habe mit Bechtigkeit einige fremde Sprachen erlernt, spiele Clavier und male ein wenig, nur zu häuslichen Arbeiten habe ich weder Geschick noch Lust. Wenn ich zuweilen einen Einblick in das Leben junger Frauen bekomme, die aus Liebe geheirathet, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen, — da empfinde ich einen wahrhaften horror! Kochen, nähen, Kinder warten, wirthschaften, — sich mit häuslichen Arbeiten von früh bis spät plagen zu müssen — das ist entsetzlich, ich habe kein Talent dazu!“

„Und könnten Sie“, fragte ich ernst, „dem Mann, den Sie lieben, kein Opfer bringen?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete sie achselzuckend, „und ich will es auch nicht versuchen. Denn, sehen Sie, eine erwachende Liebe läßt sich unterdrücken, beschwichtigen. Man stirbt nicht daran, das kommt nur in Romanen oder bei sehr exaltirten Naturen vor. Man kann den Mann, den man liebt, für das ganze Leben unglücklich machen, wenn man sich in Verhältnisse wagt, die nicht für Einen taugen. Glück — oder vielleicht besser gesagt — nicht unglücklich sind nur jene Ehen, in welchen man sich gegenseitig keine Opfer zu bringen hat; wenn die Frau sich nicht müht und plagt und Anregung und Berührung genießt, so wird sie auch leichter die Launen des Mannes ertragen, ihm eine liebenswürdig und bettere Gesährtin sein und dann bleibt sie

hochkonservativen Gruppe im Abgeordneten-  
haufe, die man als den Krystallisationskern  
der Rechten betrachtet, ganz plötzlich sein  
Mandat und die Führerschaft niedergelegt  
hat. Man erblickt darin ein Kennzeichen  
für den beginnenden Zerfall der Rechten,  
von deren Schicksal bekanntlich auch das der  
Regierung abhängt. Fürst Bismarck hatte  
seinen Freunden versprochen, von der Regie-  
rung ein neues Schulgesetz zu erwirken,  
welches die Schule der Kirche vollständig  
ausliefern sollte. Dazu bedurfte es aber  
der Mitwirkung aller Gruppen der Rechten.  
Nachdem die Jungtschechen bei den letzten  
böhmischen Wahlen ihre zunehmende Kraft  
bewiesen und die klerikalen Mitttschechen an  
die Wand gedrückt haben, glaubt der Fürst,  
daß er nicht mehr den nötigen Einfluß be-  
sitzt und daher nicht im Stande sei, das  
verheißene Schulgesetz zu erwirken, denn die  
Jungtschechen sind entschiedene Gegner des  
Klerikalismus. Der Regierung hat der Fürst  
nur einen Gefallen erwiesen, denn sie war  
nicht gewillt, ein Schulgesetz, wie er es ver-  
langte, zu gewähren, sondern legte kürzlich  
vielmehr ein anderes vor, welches den Kle-  
rikalen eine arge Enttäuschung bereitete.

— Es ist schon vor Jahren bekannt  
geworden, daß Emin Pascha in einem  
Briefe, den er nach Deutschland richtete, er-  
klärte, er wolle gar nicht getretet oder befreit  
werden, sondern fühle sich in seinem Reiche  
wohl und halte es für seine Pflicht, bei  
seinen Schwärzen, die ihm treu anhängen,  
zu verbleiben, um mit ihrer Hilfe die von  
ihm verwaltete Provinz vor dem Rückfall  
in die Barbarei des Subaneseuthums zu he-  
hüten. Später meinte man, daß Emin wohl  
in Anbetracht des Wiederaufstehens der  
Subaneseuthum seine Ansicht geändert  
haben möchte und es wurde gewissermaßen  
für eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes  
erklärt, Emin, den Deutschen, aus seiner  
Verbannung zu befreien. Neuerdings wird  
behauptet — und zwar ist es das amtliche  
Blatt der Kongoregierung, das Brüsseler  
„Nouvem. geogr.“, welches dafür die Ge-  
währ bietet — daß Emin in den Dienst  
der Engländer getreten sei und von Neuem  
versichert habe, er wolle nicht entsetzt sein.  
Kein Geringerer als Stanley selber, soll diese  
Meldung nach Europa haben gelangen lassen.  
Nun wird freilich bezweifelt, daß dies wahr  
sei, da von Stanley seit drei Monaten jede  
Nachricht fehle und man fügt hinzu, die  
Englisch-Nafrikanische Gesellschaft, in deren  
Interesse Stanley die Reise zu Emin unter-  
nommen hat, um ihn für sie zu gewinnen,  
sei die geistige Urheberin dieser immerhin  
zweifelhaften Nachricht. An sich wäre die-  
selbe allerdings gar nicht unwahrscheinlich,  
um so weniger, als Emin sich als den Er-  
ben Gordon's betrachtet. Gleichwohl bleibt  
es abzuwarten, ob sich dieselbe bestätigt.  
Man wird sich eben gebulden müssen, bis  
Stanley, der in einigen Monaten erwartet  
wird, eingetroffen ist. Sollte sich die Nachricht  
bestätigen, so wäre die Zwecklosigkeit der  
Emin-Expedition des Dr. Peters auf's Un-  
widerleglichste bewiesen.

— Aus Sansibar wird der

„Fr. Ztg.“ unterm 26. August Folgendes  
berichtet: „Die „Kera“, welche jetzt von  
Hauptmann Wismann gemietet ist, kam  
vor einigen Tagen von der Delagoa-Bai  
mit 350 Zulus an Bord hierher zurück  
und am 4. September soll die große Expedi-  
tion Wismann's nach dem Innern auf-  
brechen. An derselben beteiligten sich  
gegen 5000 Soldaten, viele Officiere und  
Unterofficiere, sowie die früher erwähnten  
Uniamwesi. Jedenfalls ist eine solch' groß-  
artige Expedition in diesem Theile Africas  
noch nicht gesehen worden, und man er-  
wartet, daß durch dieselbe das Ansehen  
der deutschen Macht bei den Stämmen im  
Innern wesentlich gehoben werden wird.  
Einige Stämme, welche Buschiri unterstützt  
haben, sollen exemplarisch gezüchtigt werden,  
und man hofft, bei dieser Gelegenheit auch  
Buschiri's habhaft zu werden. Ein zweiter  
Zug geht durch das Massai-Land nach dem  
Kilimandscharo, wobei Gegenden berührt  
werden, welche von Europäern noch nie  
betreten worden sind. — Der Dampfer  
„Harmonie“ fährt in diesen Tagen von  
Sansibar nach Aden mit vielen Kranken,  
welche nach Europa gesendet werden. —  
Vor acht Tagen befürchtete man hier in  
Sansibar wieder einen Aufstand. Einige  
Irreguläre des Sultans drangen in den  
von Indiern bewohnten Stadttheil und  
singen an zu plündern, doch wurden sie  
bald zurückgeschlagen. General Mathews  
allarmirte 500 Mann, welche patrolirten,  
und er selbst war bis spät in die Nacht  
hinein auf dem Posten. Die Kriegeschiffe  
hatten sich im Hafen vertheilt und be-  
leuchteten den Strand mit elektrischem  
Lichte, es kamen aber weiter keine Ruhe-  
störungen vor.

### Wie erhält man frisches und reines Trinkwasser?

Von  
Dr. A. Krüger in Brunthal-München.

Die Ausgaben, welche von den großen  
deutschen Städten in den letzten zwei Jahr-  
zehnten behufs Wasserversorgung gemacht  
worden sind, belaufen sich schon in den bauli-  
chen und Höhrenanlagen auf hunderte von  
Millionen Mark; und dennoch ist in manchen  
von diesen Städten der Liebhaber eines  
frischen und reinen Trinkwassers auf die ur-  
alt gewinnung desselben aus dem Brunnen  
des Hofes angewiesen. Denn einerseits leidet  
das Wasser in Folge der langwierigen Ueber-  
führung durch die Höhren, andererseits muß  
bei dem großen Massenverbrauch zu ge-  
werblichen und zu Spül-Zwecken Wasser-  
quellen von großer Ausdehnung, aber dem-  
entsprechend auch von geringerer Güte er-  
schlossen werden. So kam es, daß in früheren  
Jahren eine kostbare, aber sehr beliebte  
Geschichte in den Wipplättern auftauchte,  
wie eine von Nahrungsorgen geplagte Ber-  
liner Familie in der Wasserleitung plötzlich  
eine unvermuthete Nahrungsquelle entdeckte,  
da Male und mancherlei kriechende Wasser-

thiere angeblich derselben entströmten. Wenn  
nun, dank der größeren Sorgfalt in der  
Gewinnung, auch die Berliner Wasserleitung  
jetzt eines der besten großstädtischen Ver-  
brauchswässer liefert, so ist es doch von dem  
Ideale eines Trinkwassers noch weit entfernt,  
und ähnlich liegen die Verhältnisse in den  
meisten anderen deutschen Städten. Wohl  
hat man Filter der mannigfachen Art her-  
gerichtet, um wenigstens die Unreinigkeiten  
auszuschließen. Aber selbst, wenn man auf  
die Frische des Wassers Verzicht leistet, auf  
welche ein Filter selbstverständlich ganz ohne  
Einfluß bleibt, so kann man nicht einmal  
auf die reinigende Kraft dieser Filter bauen,  
da ihre Wirkung allurach nachläßt. Genug,  
der Brunnen liefert immer noch das beste,  
reinste und frischeste Trinkwasser.

Aber der Brunnen bietet auch zugleich  
Gefahren. Versuchen wir es, in kurzen  
Worten dasjenige auszuführen, was bei der  
Anlage, sowie beim Betrieb von Trinkwasser-  
brunnen zu beachten ist, und nehmen wir  
dabei besonders Rücksicht darauf, daß es gilt,  
mit mancherlei weitverbreiteten Vorurtheilen  
und irrigen Anschauungen zu brechen, und  
daß namentlich die gegenwärtig noch häu-  
figste Bauart der Brunnen die ungefundeste  
und theuerste ist. Hierauf möchten wir ebenso  
die Hausbesitzer in den kanalisirten Groß-  
städten, als auch die auf das Wohl kleinerer  
Gemeinden, Gutsbezirke u. s. w. Einfluß  
habenden Leser ganz besonders hinweisen.

Zunächst müssen wir betonen, daß die  
noch vielverbreitete Angst vor dem Grund-  
wasser eine völlig unbegründete ist, daß es  
vielmehr gar kein gesünderes und namentlich  
von den gefährdeten Spaltpilzen freieres  
Wasser giebt, als gerade das Grundwasser,  
sofern es nämlich nicht durch allzu tiefe  
und durchlässige Düngersäcken u. s. w.  
muthwillig verunreinigt wird. In dem Hofe  
des hygienischen Instituts zu Berlin befinden  
sich mehrere Brunnen, die nach Bakterien  
auf das Genauste untersucht sind. Hierbei  
stellte sich nun heraus, daß die ersten ge-  
schöpften Liter wohl „Keime“ enthielten, die  
folgenden Pumpmengen aber weit freier da-  
von waren, als beispielsweise das Wasser  
einer städtischen Leitung. Hieraus ergibt  
sich mit zwingender Nothwendigkeit, daß die  
„Keime“ des Wassers (welche eben seine ge-  
sundheitschädliche Wirkung bedingen) nicht  
in dem Grundwasser des betreffenden Brun-  
nens, sondern in der Brunnenröhre vorhan-  
den sind, zumal nach Auspumpen von meh-  
reren hundert Litern Wasser dasselbe immer  
reiner wurde. Ganz und gar keimfrei wurde  
das Wasser, als Herr Karl Fränkel Karbol-  
säure in diese Brunnen schüttete, und zwar  
bestand diese Keimfreiheit noch fort, als längst  
jede Spur von Karbolsäure (jedemfalls in  
Folge der beständigen Strömung des Grund-  
wassers) aus dem Brunnen verschwunden  
war. Nun bedenke man, daß das hygienische  
Institut in der Klosterstraße, also im Mit-  
telpunkt von Alt-Berlin, noch dazu nicht  
allzuweit von alten verschütteten Sprei-  
wasserläufen gelegen ist, wo man noch am  
ehesten erwarten könnte, ein an Spaltpilzen  
reiches Grundwasser zu finden. Allerdings

ist dieses günstige Ergebniss die Folge der  
Kanalisierung von Berlin, durch welche der  
Grund und Boden vor Durchseuchung ge-  
schützt und damit eine wirkliche Gesundung  
des Bodens angebahnt wurde.

Wenn nun im Mittelpunkt des ältesten  
Theiles einer Großstadt das Grundwasser  
frei von gesundheitschädlichen Stoffen ist,  
wieviel mehr muß dies in kleineren Ort-  
schaften, auf einzelnen Gütern u. s. w. der  
Fall sein, falls dort Sorge getragen wird,  
daß keine Gelegenheit zur Fäulnis organischer  
Stoffe in größerer Nähe des Brunnens ge-  
geben ist, und wenn die Bauart desselben  
praktisch ist. Aber leider trifft man noch  
fast überall auf die schädlichen (weil der  
Verunreinigung zugänglichen) und dabei noch  
recht theuren Kesselbrunnen, während die ge-  
sunden und dabei praktischen und billigen  
Röhrenbrunnen erst ganz neuerdings in Auf-  
nahme kommen.

Die Kesselbrunnen bestehen aus einem  
Mauerwerk in runder Form, welches bis in  
das wasserführende Gebiet hinunterreicht, und  
in welchem sich das Wasser von unten her  
ansammelt. Entweder wird es nun mit  
Eimern herausgeschöpft (Schöpfbrunnen),  
oder es wird durch eine Pumpe in die Höhe  
gehoben (Pumpbrunnen). Schon die Er-  
bauung eines solchen Brunnens ist mit  
mancherlei Gefahren verbunden, da nament-  
lich öfters Verschüttungen der Arbeiter vor-  
kommen. In der Tiefe des Brunnens bildet  
sich leicht Schlamm — eine Brutstätte für  
Bakterien jeglicher Art, und eine häufige  
Ursache giftiger Gase, die alsdann wieder  
bei dem periodischen Reinigen der Brunnen  
den damit beschäftigten Arbeitern gefährlich  
werden. Kurz, diese selber noch überall ver-  
breiteten Kesselbrunnen sind eine Quelle un-  
zähliger Gefahren, und wer auf seine Ge-  
sundheit etwas zu thun; sollte sie zuschütten lassen, da  
das Bedecken mit Erde zugleich die beste Art  
ist, etwas zu reinigen, was unter der Erde  
unrein war oder ist. Von den häufigen  
Unglücksfällen durch Sturz von Kindern in  
schlecht verwahrte Brunnen sei hier ganz  
abgesehen.

Die Röhrenbrunnen haben gar keine  
kesselartige Ummauerung, sondern bestehen  
ganz einfach aus einer eisernen (zweckmäßig  
innen verzinkten) Röhre mit kupfernen  
Sauger. Sie werden dadurch hergestellt,  
daß der Boden mittels eines Vohrrohres  
angebohrt wird, bis man auf das wasser-  
haltige Bodengebiet gelangt. In der Tiefe  
des Erdreiches hat also dabei gar kein Ar-  
beiter etwas zu thun; hat man die nötige  
Tiefe erbohrt, so schiebt man das Pumprohr  
mit dem Sauger hinein, zieht das Vohrrohr  
heraus, und damit ist die Sache fertig. Das  
Erdreich legt sich von allen Seiten um die  
Brunnenröhre herum, schützt dadurch vor  
Verunreinigung der Tiefe (während bei Kessel-  
brunnen alle Regenwässer u. s. w. eindringen  
können) und wird von dem Verunreinigen  
des Saugers durch ein an diesem angebrach-  
tes Messingdraht-Netz abgehalten. Somit ist  
jegliche Genähr dafür gegeben, daß man ein  
durchaus reines und auch frisches Trinkwasser  
erhält. (Schluß folgt.)

auch die immergrüne Rose, die Gott in's  
winterliche Leben warf.“ — „Sie sehen, ich  
werde ganz poetisch und citire Verse“,  
fügte sie lächelnd hinzu.

„Und“, fragte ich weiter, „könnten Sie  
sich entschließen, einen Mann zu heirathen,  
den Sie nicht lieben, — nur seiner glänzen-  
den Verhältnisse wegen?“

„Vielleicht. Sie scheinen mir dies zum  
Vorwurfe zu machen? Aber dieser Vorwurf  
trifft nur unsere sozialen Einrichtungen.  
Unsere moderne Erziehung bildet uns nicht  
zu den hausbackenen Frauen vergangener  
Zeiten heran; wir stehen auf einem höheren  
geistigen Niveau, und unsere Ansprüche sind  
schwerer zu befriedigen. Wir taugen nicht  
mehr für das sogenannte „häusliche Glück“,  
bei welchem die Frau geistig verkommt.  
Wenn sich unser Herz einem Mann zuneigt,  
dessen Stellung unseren Ansprüchen nicht  
entspricht, so müssen wir entsagen, und  
wollen wir nicht ein vereinsamtes, zweckloses  
Leben führen, so müssen wir uns zu einer  
Ehe, die uns eine gesicherte, sorgenfreie Zu-  
kunft bietet, auch ohne Liebe entschließen.  
Das ist ein Verbrechen, sagen schwärmerische  
Naturen und doch werden Hunderte und  
Tausende von Mädchen in einem Jahre ge-  
zwungen, dieses Verbrechen zu begehen.  
Vielleicht wird es einmal anders werden.  
Wenn wir die gleichen Rechte mit dem  
Manne besitzen werden und uns selbst ver-  
sorgen können, werden wir im Stande sein,  
den Mann zu wählen, den wir lieben.“

Sie schwieg. Ich war diesmal nicht  
in der Stimmung, mit ihr zu polemisieren.  
Ein sonderbare Wandlung war in diesen  
kurzen Augenblicken in meinem Herzen vor-  
gegangen. Das Mädchen, das ich geliebt

und das ich zu meinem Weibe erwählen  
wollte, stand plötzlich vor mir wie eine  
fremde, gleichgültige Erscheinung. Die Worte,  
die sie kalt über die schönsten Pflichten des  
Weibes gesprochen, fielen vernichtend, wie ein  
eisiger Hauch, auf die Blüten meiner Liebe.  
Ich fühlte, daß unsere Lebenswege sich tren-  
nen mußten.

„Ich könnte Ihnen Manches wieder-  
legen, mein Fräulein“, sagte ich endlich,  
„aber es scheint mir jetzt nicht der geeignete  
Moment dazu zu sein. Ich danke Ihnen  
für Ihre Aufrichtigkeit, die uns Beide vor  
einer Lebensäußerung bewahrt. Ich werde  
morgen abreißen.“

„Thun Sie das“, entgegnete sie ruhig,  
„es ist das Beste.“

Wir waren beim Fürstenthum ange-  
kommen, wohin uns die Gesellschaft voran-  
gegangen war.

„Es thut mir wirklich sehr leid“, sagte  
jetzt Ottilie mit etwas wärmerem Tone als  
bisher. „Leben Sie wohl!“

Sie reichte mir die Hand und trat in's  
Haus. Unwillkürlich blieb ich an der  
Schwelle stehen und blickte ihr nach. Sie  
wandte sich nicht um. Sie schritt die Stufen  
hinan, ruhigen Schrittes, in selbstbewusster  
Haltung. Ich habe sie nie wiedergesehen.  
Am nächsten Morgen reiste ich ab.“

Der junge Mann, welcher seine Er-  
zählung nicht ohne Erregung beendet hatte,  
zündete eine neue Cigarre an. Die Frau  
vom Hause, die ihm mit großer Aufmerk-  
samkeit zugehört hatte, sagte:

„Durch Ihre Schuld ist eigentlich der  
Augenblick des Glückes unbenutzt an Ihnen  
vorübergegangen. Sie haben ein schönes,  
interessantes junges Mädchen kennen gelernt,

Sie haben ihr Herz gewonnen, Sie hätten  
an ihr eine treue, liebende Gefährtin ge-  
funden . . .“

„Nein, nein“, unterbrach sie Egon,  
heftig den Kopf schüttelnd. „Es ist besser,  
daß es so gekommen. Unter wie glücklichen  
Verhältnissen man eine Ehe auch schließen  
mag, vor Unglücksfällen, vor schweren  
Prüfungen sind wir niemals sicher. Was  
hätt im Sturme zwei Menschen zusammen?  
Nur eine selbstlose, aufopfernde, große Liebe.  
Und Ottilie war nicht fähig, eine solche zu  
empfinden.“

„O Ihr Männer!“ rief die junge  
Frau lebhaft. „Wie falsch beurtheilt Ihr  
das Frauenherz! Ihr glaubt es für alle  
Zukunft ergründen zu können, Ihr untersucht  
mikroskopisch seine Empfindungen — und  
am Ende täuscht Ihr Euch selbst. Wer  
weiß, ob Ottilie in schweren Tagen, — die,  
en parenthesis gesagt, wahrscheinlich gar  
nicht gekommen wären — sich nicht als  
starke, heldenmüthige Frau erwiesen hätte.“

„Es ist natürlich“, meinte Egon, „daß  
Sie, als das Muster einer Frau, immer  
Anwalt der Frauen sind!“

„Ich erkläre“, erwiderte lächelnd die  
Frau vom Hause, „daß Sie niemals zu  
einer Frau kommen werden, wenn ich Ihnen  
nicht mein elfjähriges Töchterchen zu Ihrer  
Lebensgefährtin erziehe.“

„Einverstanden“, sagte der junge Mann,  
„erziehen Sie sie — aber zu keinem mo-  
dernem Mädchen!“

### Allerlei.

— Die Frage, was ein Stammtisch  
sei, wird in der „Röln. Volks-Ztg.“ wie

folgt beantwortet: „Ein Stammtisch ist in  
einem bestimmten Lokale ein bestimmter  
Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem  
zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf  
ihren bestimmten Plätzen sich niederlassen,  
um bei Verteilung einer bestimmten Menge  
eines bestimmten Getränkes aus bestimmten  
Gläsern über bestimmte Themen zu sprechen  
und dann zur bestimmten Stunde aufzu-  
brechen, weil man zur bestimmten Zeit zu  
Hause bestimmt erwartet wird.“

— In einer kleinen Stadt Badens  
schloß ein Pfarrer kürzlich seine Predigt  
mit den Worten: „Wir würden uns übrigens  
freuen, wenn der junge Mann, der vor der  
Thür steht, hereinläme und sich davon  
überzeugte, ob sie hier ist oder nicht. Das  
würde viel besser sein, als die Thür einen  
halben Zoll weit aufzulassen und die Beute  
auf den hintersten Plätzen dem Zuge aus-  
zusetzen.“

— Erklärt. Frau: „Hören Sie 'mal,  
das dulde ich nicht länger; Sie haben ja  
alle drei Tage einen anderen Liebhaber!“  
— Dienstmädchen: „Nun, ist das ein Wun-  
der, wo bei uns nie was O'schietes  
geloht wird?“

— Professor: „Können Sie mir aus  
der Klasse der Kaktusblücker noch eine  
andere Gattung nennen, welche eine solche  
staunenswerthe Vermehrungsfähig-  
keit besitzt?“ — Kandidat: „Die der  
Gläubiger!“

— Sprachrecept. Lehrer des Engli-  
schen: . . . Sprechen Sie das Wort so  
aus, als ob in einem Eimer voll „a“ ein  
Tropfen „o“ gefallen wäre.“



Der berühmte  
**CIRCUS Houcke & Gaberel**

wird in Lodz  
auf dem Stronge'schen Grundstück in der Zawadzka-Straße, hinter dem  
Hotel Manneuffel, vis-à-vis der Otto Julius Schultz'schen Fabrik  
im Laufe der nächsten Woche ganz bestimmt seine Vorstellungen  
beginnen.

Dieselben werden bestehen in der höheren Reitskunst, Pferdedressur, Manö-  
vern zu Pferde, Quadrille-Reiten, Gymnastik, Akrobatik, Ballet-Pantomimen,  
2) komischen Clown-Scenen etc.

Alles Nähere besagen die späteren Affichen und Annoncen.  
Hochachtungsvoll

**Houcke & Gaberel,**  
Circus-Direktoren, derzeit in Warschau.

**Théâtre des Varietés.**

2-1) Direktion L. Sylvandier.  
Dienstag, den 1. Oktober:

**Eröffnung.**



**A. Diering, Optiker,**  
Ede Petrikauer- und Zawadzka-Straße Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

**A. PSARSKI**

in Lodz, Konstantiner-Straße Nr. 321, Haus Görecki,  
empfiehlt sich zur prompten und sauberen Ausführung jeglicher Arten von

**Mosaik- und Marmor-Arbeiten,**

als:  
Kirchenaltäre, Balkons, Fußböden, Treppen-Stufen, Waschtische, Tischchen,  
Buffetplatten, Konsolen, Nachttischen, Samowarunterfüße, Badewannen etc.  
zu den billigsten Preisen.

NB. Sämtliche Mosaik-Arbeiten werden von Italienern  
ausgeführt.

**! Für Hustende und Geschwächte!**

Alleinverkauf in den Apotheken und Droguenhandlungen.  
**Extract und Bonbons „Leliwa.“**  
Concessionirt  
von der Medicinalbehörde,  
prämirt auf den hygienisch-medizinischen Ausstellungen mit einem Ehren-Diplom und  
15) Medaillen.  
Ein Fläschchen Extract 75 Kop., ein Packet Bonbons 15 Kop.  
Hauptverkauf in Lodz bei den Herren Müller und Lipiński.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die  
**Einführung unseres Desinfections-Systems,**  
welches in den größten hitzigen Fabriksanlagen zur völligen Zufriedenheit der  
Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren  
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete  
Abtheilung unter der Firma

**„Lodzger Abfuhr-Gesellschaft“**

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung  
geschieht vermittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate  
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß  
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne able Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft **Otwock,**

Petrikauerstraße Nr. 93.

Redakteur und Herausgeber Leopold Zouery.

Доводено Цензурой.

Варшава, dnia 16 Сентября 1889 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zouery.

**ОБЪЯВЛЕНИЕ.**

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 21 Сентября (3 Октя-  
бря) мѣсяца 1889 года въ 12 часовъ  
утра, будетъ произведена публичная  
продажа движимаго имущества при-  
надлежащаго жителю города Лодзи, подъ  
№ Д. 1363, Абраму Ляндау, на удо-  
влетвореніе божничнаго сбора, состо-  
ящаго изъ разной мебели оцѣннаго  
въ 8 руб. 25 коп.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения подъ  
№ Д. 1363.

Гор. Лодзь, Сентября 13 дня 1889 г.

**ОБЪЯВЛЕНИЕ.**

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 21 Сентября (3 Октя-  
бря) мѣсяца 1889 года въ 11 часовъ  
утра, будетъ произведена публичная  
продажа движимаго имущества при-  
надлежащаго жителю города Лодзи подъ  
№ Д. 536, Гайму Якову Русаку, на  
удовлетвореніе разныхъ недоимокъ,  
состоящаго изъ швейной машины и  
ореховыхъ шкафовъ оцѣннаго въ  
22 рубля.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на площади Нового Рынка.  
Гор. Лодзь, Сентября 13 дня 1889 г.

**ОБЪЯВЛЕНИЕ.**

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 28 Сентября (10 Октя-  
бря) мѣсяца 1889 года въ 11 часовъ  
утра, будетъ произведена публичная  
продажа движимаго имущества при-  
надлежащаго жителю города Лодзи, подъ  
№ Д. 789, Августу Израелю, на удо-  
влетвореніе податей, состоящаго изъ  
швейной машины оцѣннаго въ 9 рубл.  
80 коп.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на площади Нового Рынка.  
Гор. Лодзь, Сентября 13 дня 1889 г.

Zur (4-4)

**Winter-Saison**

empfehle ich eine reiche Auswahl von

**Herrenpaletots**

von 8 bis 30 Rubel,  
Schlaftröde von 8—18 Rubl., Warschauer  
Knaben-Paletots, sehr elegant u. billig,  
Schüler-Uniformen und Chinels,  
ferner komplette Herren- und Knaben-  
Anzüge.

Bestellungen nach Maß werden  
prompt, sauber und billig ausgeführt.

**Ch. Wiszniewski,**

vorm. Jul. Sacha,

Petrikauer-Straße Nr. 263.

**Zur Herbstpflanzung**

empfehle Rosen in Strauch, Halb- und  
Hochstamm, in den besten und schönsten  
Sorten, großblättrige holländische Linden  
(keine Waldfinden), Angelazien, ver-  
schiebene Schmuckbäume, schönblühende  
Sträucher, Blumen-Zwiebeln für Topf  
und Land, Standengewächse und circa  
2000 Stück stark bewurzelte Ballen haltende  
Nelken-Stecklinge der weißgefüllten schottisch.  
Federnelle, Mr. Sinkins, Lorbeerbäume  
in Kronen- und Pyramidenform, in ver-  
schiedenen Größen, ferner sind wegen Raum-  
mangel zwei große schöne Fächerpalmen  
(Lantania borbonica), das Paar für 50 Rs.,  
abzugeben bei (3-3)

**J. Gernoth,**

Konstantinerstraße Nr. 321.

25-11) **Neu!**

Wirklich vorzüglich!  
**Dr. Müller's rothe und schwarze  
waschechte**

**Tinte**

zum Zeichnen von Wäsche mittelst Feder, Pinsel  
oder Stempel, in brillanter Farbe und über-  
raschendem Erfolge.

Nur zu haben bei **S. Silberbaum,**

Lodz, Droguenhandlung,

Petrikauerstr. Nr. 16, Haus S. Rosen.

1 Flacon Roth 35 Kop.

1 Flacon Schwarz 30 Kop.

**LODZER THEATER**

**VICTORIA.**

Sonnabend, den 28. September 1889:

**„Die Positivisten.“**

Lustspiel in 4 Akten von Nargymski.

**Restaurant L. Nick,**

Zawadzka-Straße Nr. 441,

Heute Sonnabend

**Entenschmaus.**

**Helenenhof.**

Sonnabend und Sonntag, den 28. und 29.

September: (2-1)

**CONCERT**

ausgeführt von der Theater-Kapelle unter  
Leitung des Kapellm. Herrn M. Kirschfinkel.  
Anfang 8 Uhr.

Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.



**Lodz freiwillige  
Feuerwehr.**

Sonntag, den 29. September 1889,

Morgens 7 1/2 Uhr:

1. Zug:

**Uebung**

beim Requisitionshause des 1. Zuges.

Commando

der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

**Ein möbliertes Zimmer**

ist per 1. Oktober

**zu vermieten.**

Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Englisches

**Pergamentpapier,**

pro Meter 25 Kop., zu haben in

L. Fischer's Buchhandlung,

Scheibler's Neubau.

**Eine Kuh**

ist zugelaufen und kann gegen Erstattung  
der Kosten abgeholt werden Petrikauerstraße  
Nr. 570 (184 neu).

**Ein in gutem Zustande befindlicher  
einspänniger halbverdeckter**

**Wagen**

wird zu kaufen gesucht. Offerten sub

L. Th. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

Eine gebrauchte, in gutem Zustande befindliche

**Heckel-Schneidemaschine**

wird zu kaufen gesucht.

Gefl. Offerten unter L. K. an die

Exped. d. Bl. erbeten. (2-2)

Vollständige (30-13)

**Garten- und Park-Anlagen**

sowie Umänderungen und Verschönerungen

aller Art, auch ganzjährige Unterhaltung

derselben, übernimmt und ertheilt den geehrten

Herren Gartenfreunden und Interessenten

gern jede gewünschte Auskunft.

Landschaftsgärtner **H. H. Lillenthal,**

Lodz, Srednia-Straße Nr. 378 (94).

**Crème Groleh**

beseitigt unter vollster Garantie Sommer-

sprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mit-

esser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint

bis ins Alter blendend weiß und jugendlich

frisch. Hauptdepot **J. Mrozowski,**

Droguerie in Warschau. (10-4)

Sochelegante, (1)

wie auch stilvolle komplette

**Zimmereinrichtungen,**

sowie einzelne Möbel

in- und ausländischen Fabrikats nach den

neuesten Modellen gearbeitet.

— Allergrößte Auswahl. —

Bestellungen laut Zeichnung.

**Herman Reiss,**

Warschau, Cyprianska 18,

über Stengel's Conditorei.